

Stefan Howald

Insular denken

Grossbritannien und die Schweiz.

Facetten einer Beziehung



Vorwort

Keinem andern Land fühlen sich die Schweizerinnen und Schweizer so nah wie England. England prägt unsere Vorstellungen und Wünsche und Haltungen, von der Tower Bridge zum Rolls Royce, von den Beatles zu David Beckham, von Winston Churchill zu Monty Python.

[...]

Dieses Buch spürt einer Beziehung nach. Von der Politik bis zur Freizeit, von der Wirtschaft bis zur Kultur. Historisch und aktuell, beschreibend und dokumentierend, mit persönlichen Anekdoten und analytischen Querschnitten.

[...]

1. Kapitel

Kurzer Überblick über das Immobilienvermögen

Ye Olde Swiss Cottage – Swiss Garden in Bedfordshire – Ein Cottage für die Queen – Und eines für Dickens – Westminster Bridge is falling down – Vom Big Ben zur Eglise Suisse – Swiss Light und Schweizer Fahne

Die Schweiz ist auf jedem Londoner Stadtplan vertreten. *Swiss Cottage* heisst nicht nur eine U-Bahn-Station, sondern auch ein Quartier nördlich des Regent's Park. Im Herbst 2002 erschien in der Londoner Abendzeitung *Evening Standard* ein Inserat, das ironisch mit dem Begriff eines Schweizer Chalets mitten in der Metropole spielte. „This is a Swiss cottage“ hiess es über der Abbildung einer gemässigt



futuristischen Glaskonstruktion, die an einem Ende als V sich kühn in den Himmel schob, um von einem massiven Kubus jäh in ihrem Aufschwung gebremst zu werden und in ziemlich herkömmliche Apartmentblocks auszulaufen. Angekündigt wurde die Überbauung als Erneuerung des Gebiets um Swiss Cottage, laut Maklersprache dem am sehnlichst erwarteten Entwicklungsprojekt in Nordlondon.

Vor knapp 200 Jahren hatte an der selben Stelle der nördliche Ausbau Londons begonnen. 1826 genehmigte das englische Parlament ein Bauvorhaben von Colonel Henry Samuel Eyre für eine Einfallstrasse aus dem Norden und bewilligte ihm, um die neue Finchley Road zu finanzieren, auch die Errichtung einer Mautstation. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war das Londoner Strassenbauprogramm durch Privatinitiative vorangetrieben und durch Direktzölle finanziert worden. Die Finchley Road stellte eines der letzten grossen privaten Projekte dar, bevor der Strassenbau zur Staatsaufgabe erklärt wurde.



Um die Mautstation siedelten erste Häuser, darunter 1840 eine Gaststätte im Stil eines Schweizer Chalets, halb Holz, halb Stein. 1859 wurde

daraus ein Kutschenbahnhof, neun Jahre später ein Stationsgebäude der Metropolitan U-Bahn-Linie. Die 1863 eröffnete erste Untergrundbahn der Welt von Paddington nach King's Cross war sogleich zu einem Erfolg geworden, so dass schon bald Erweiterungen in Angriff genommen wurden. *Swiss Cottage* bildete die Endstation einer kurzen Stichlinie von Baker Street in den Norden. 1939 wurde die Strecke von der Bakerloo Line übernommen, die seit zwanzig Jahren eine alternative nördliche Route angeboten hatte, wobei der Bahnhof *Swiss Cottage* durch einen Neubau ersetzt wurde. 1979 trat die Bakerloo Line ihren nördlichen Strang ihrerseits an die Jubilee Line ab.

Das ursprüngliche Stationsgebäude, 1939 demoliert, wurde nach dem Krieg als Pub rekonstruiert. Noch heute nennt es sich, altertümelnd, *Ye Olde Swiss Cottage*, und das Wirtshausschild zeigt zwei Söldner in gelb-schwarzen Pluderhosen und Wams. Um den



gelblichen Steinbau läuft rundum ein hölzernes Geländer, den ersten Stock dominieren hölzerne Erkerfenster samt Blumentrögen, und eine reich verzierte Holzterrasse führt aussen am Haus in die obere Etage. Im Garten ragen Stangen wie

Maibäume in die Höhe, schwarz-weiss-gold geringelt die einen, grün-weiss-rot die andern.

Einst, vor 160 Jahren, stand das ursprüngliche Chalet beschaulich im Freien; jetzt wird es vom Verkehr auf zwei Einfallsachsen umbraust und überragt vom hässlichen Betonbau eines Kinos. Die künstliche Historizität des Äusseren setzt sich im Innern fort, wo die Wände mit historischen Abbildungen vollgehängt sind. Lokale Ansichten, zumeist von der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, werden ergänzt von viktorianischen



Insignien; dazwischen sind Bergansichten aus den Alpen verstreut, die sich willkürlich auf Sujets aus Frankreich, Italien und der Schweiz verteilen. Als ich das Pub im Herbst 2002 besuchte, zögerte die aus Polen stammende Barmaid bei meiner Bestellung eines *Bitter Lemon* kurz und füllte mir dann ein Glas halb mit Limonade und halb mit einem Bitterbier auf, ein Gebräu, das mit normalem Bier als *Lager Shandy* durchgegangen wäre, das ich jedoch nach ein paar tapferen Schlückchen auf einem Gartentisch des Pubs stehen liess. *Swiss Cottage* aber ist längst zum Quartiersbegriff geworden, der gedankenlos gebraucht wird, so wie *Swiss chard*, Mangold, oder *Swiss roll*, wahlweise ein fades Brötchen aus Weissmehl oder eine gummiartige Biskuitroulade, Nahrungsmittel, die kaum ein Engländer und schon gar

keine Schweizerin, die etwas auf ihre knusprigen Backkünste hält, mit der Schweiz in Verbindung bringen würde.

Ein Swiss Garden in Bedfordshire

Das *Swiss Cottage* in London hatte Vorläufer in andern Landesgegenden. 1830 schuf sich Lord Ongley in Bedfordshire einen ganzen *Swiss Garden* um ein *Swiss Cottage* herum. Im 18. Jahrhundert war im Kontrast zur französischen Parkanlage der englische Garten geschaffen worden. Die Natur sollte nicht mehr gezähmt, sondern in ihrer Vielfältigkeit zur Geltung gebracht werden. Der englische Garten fragmentierte und collagierte. Versammelt wurden besonders charakteristische, als schön geltende Geländeformen: Mulden und Hügel, Seen, Bäche und Inseln, Wiesen und Felsen, Wälder und Lichtungen. Solcher malerischen Natur wurde die malerische Zivilisation hinzugesellt: Grottos, Brücken, Ruinen, Bauernhöfe. Die Bewunderung für die Antike verband sich mit der Sehnsucht nach dem arkadischen Paradies. Was die Ende des 18. Jahrhunderts entworfenen, bald berühmt gewordenen Parks von Stourhead in Wiltshire und Stowe in Buckinghamshire im grossen Stil demonstrierten, wollte Robert Henry 3rd Baron Ongley (1803-1877) in kleinerem Massstab verwirklichen. Auf seinem Gut in der Nähe von Bedford schied er 10 acres aus, die er zu einem geschlossenen Garten umbaute, mit den Ingredienzien der schönen Landschaftsgärtnerei seiner Zeit. Die Schweiz, zu einem der malerischsten Länder Europas erklärt, sollte seinem Garten zusätzliche Attraktivität verleihen und ihm als besonderes Markenzeichen dienen. So wurde in der Mitte des Gartens, leicht erhöht, das *Swiss Cottage* platziert. Tief heruntergezogenes Schilfdach, breite Fenster und die Holzkonstruktion mochten sich an einem Schweizer Bauernhaus orientieren, doch überlagert wurde das von andern Einflüssen, von indischen Holzgeflechtmustern bis zum Regency-Kamin. Einer frühen Besucherin von 1835, Emily Shore, war Lord Ongley entschieden zu weit weg von der natürlichen englischen Parklandschaft in Richtung kontinentale Künstlichkeit gegangen: „Der ganze Garten ist in schlechtem Geschmack hergerichtet und viel zu künstlich. Die Hügel und Erhebungen sind nicht natürlich, die Verzierungen wie Vasen, Statuen, Lampen, Bögen undsoweiter wirken fehl am Platz. Selbst das *Swiss Cottage* ist schlecht ausgedacht“.

Ongley errichtete in der Folge für seine Pächter auf seinem den *Swiss Garden* umfassenden Gut ein kleines Dorf, Old Warden, mit Häuschen, in denen Schweizer Anklänge in eine übergreifende ländliche Schlichtheit aufgehoben wurden. Der Garten blieb private Spielerei, Lord Ongley selber ohne Erbnachfolger. So wurde sein Gut um 1870 von Joseph

Shuttleworth aufgekauft, Mitbesitzer einer erfolgreichen Maschinenfabrik, die Dampfmaschinen und Agrogeräte herstellte. Shuttleworth baute 1872 die grandiose Shuttleworth Hall, im neogotischen Stil, mit einem Turm, dessen breiter Rundgang merkwürdig quer zur ganzen Anlage stand. Den von Ongley angelegten *Swiss Garden* liess er als Ganzes intakt, fügte aber einige Elemente hinzu, etwa eine Aussichtsterrasse und einen Steingarten. Josephs Sohn Colonel Frank Shuttleworth, der nach einer Armeekarriere den Gutbetrieb sowie die Maschinenfabrik weiterführte und auch Einsitz im Aufsichtsrat der regionalen Eisenbahngesellschaft nahm, scheint daneben als begeisterter Pferdezüchter, Jockey und Segler den Lebensstil des englischen Landadels gepflegt und eine Stütze der lokalen Gesellschaft dargestellt zu haben. Frank heiratete spät, 1902, mit 57 Jahren, die 23-jährige Tochter Dorothy Clotilda des Pfarrers von Old Warden. Sein 1909 geborener Sohn Richard erbt das Gut 1932. Als Autorennfahrer und Pilot führte er die Interessen des Vaters in zeitgemässer Form in die Zwischenkriegszeit fort und baute eine beträchtliche Sammlung von Autos und Flugmaschinen auf. Den *Swiss Garden* benützte er bis zum Zweiten Weltkrieg gelegentlich für Kostümbälle und andere Lustbarkeiten. Aber 1940 verunglückte Richard Shuttleworth bei einem RAF-Trainingsflug. Seine Mutter Dorothy, die ihn bis 1968 überlebte, errichtete 1944 in seinem Namen eine Stiftung, den Richard Ormonde Shuttleworth Remembrance Trust, der landwirtschaftlicher und aviatischer Weiterbildung dienen sollte. 1946 öffnete das Shuttleworth College als Landwirtschaftsschule seine Pforten, 1963 wurde Richards Auto- und Flugzeugsammlung öffentlich zugänglich gemacht.

Doch die ganze weitläufige Anlage liess sich auf die Dauer nicht unterhalten. Anfang der 1970er Jahre war der *Swiss Garden* verkommen, waren die Teiche verschlammte, die Pflanzen verwildert, die Gebäude am Verfall. Deshalb pachtete der Bedfordshire County Council 1976 den Garten vom Shuttleworth Trust und begann mit einer allmählichen Wiederherstellung. 1981 wurde der *Swiss Garden* erstmals fürs Publikum geöffnet. Seither sind die meisten Landschaftspassagen und Gebäude restauriert worden.

Der September des Jahres 2002 entpuppte sich als glorioser *Indian summer*. Zweimal hatte ich mich versichert, dass der *Swiss Garden*, der ab Oktober nur noch sonntags geöffnet sein würde, uns am letzten Septembertag, einem Montag, noch empfangen würde. Von Londons King's Cross aus verlief die knapp einstündige Zugfahrt auf der Strecke nach Peterborough bis nach Biggleswade angenehm genug. Auf dem Dorfplatz, dessen Busbahnhof etwas falscher Tudor ziert, schätzten Einheimische die Distanz zum *Swiss Garden* auf 5 Meilen, wollten aber einen Fussmarsch dorthin nicht empfehlen, weil Old Warden jenseits der Autobahn A1 liege. Ein einziger Bus schien, in dreiviertel Stunden, zumindest in die Nähe zu

führen, und zwei Buschauffeure einigten sich auf unsere Anfrage nach etlichem Palaver darauf, dass Ickwell Green die nächstgelegene Haltestelle sei. Dort ausgestiegen, verpassten wir offensichtlich die richtige Abbiegung und fanden uns auf einer Landstrasse marschierend, friedlich, doch weit und breit ohne Hinweisschild. Ein entgegen kommendes Auto bremste sanft ab, und die Fahrerin, eine Frau mittleren Alters, die drei freundlich lächelnde Senioren herumkutscherte, erkundigte sich nach der Shuttleworth Collection, zu der wir ihr den Weg ebenso wenig weisen konnten, wie sie uns den zum *Swiss Garden*, worauf wir unsere Wege in entgegen gesetzter Richtung fortsetzten. Schliesslich, nach dreiviertel Stunden eines Marsches, den uns der Buschauffeur mit fünfzehn Minuten angekündigt hatte, gelangten wir zu einer Reihe kleiner Cottages, die nicht gerade schweizerisch doch immerhin altehrwürdig ländlich anmuteten. Nach insistierendem Läuten und Klopfen wurde der Fernseher im Innern eines der Cottages abgestellt, und eine schwerhörige ältere Frau wies uns freundlich den Weg zum Haupteingang des Shuttleworth College, der uns auch den Zugang zum *Swiss Garden* eröffnen würde.

Offenbar hatten wir den ganzen Old Warden Park umrundet, um endlich bei dem, dem *Swiss Garden* entgegen gesetzten, einzigen Eingang zu landen. In der Ferne ragte die von rot glühendem Efeu umrankte Hall



empor, in der Shuttleworth College untergebracht ist, mit einigen anonymen Nebengebäuden für die Schüler, die hier Agrikultur, aber auch Pferdehaltung, Landschaftsgärtnerei oder Countryside Management studieren können. Im Bogen darum herum marschierend, passierten wir links die englische Schule für Falknerei sowie Richard Shuttleworths Sammlung alter Flugzeuge samt Flugfeld. Nebenan lag endlich, lauschig versteckt, der *Swiss Garden*. Ein Prospekt versprach ein knappes Dutzend pittoresker Szenen, die wir langsam absritten, von Aussichten zu Gebäuden, wobei unsere Wege öfters von Pfauen gekreuzt wurden. Ruhe umging uns. Eine libanesisische Zeder überschattet eine Wiese mit kleinem Bach, eine wuchtige Eiche wächst über einem Teich samt Inselchen. Vielfältige Pflanzen im Wechselspiel von Licht und Schatten, eingebettet in Stille. Die malerischen Gebäude haben beinahe Spielzeugformat. Der indische Kiosk trägt ein spitz zulaufendes Runddach über zierlichen

Säulchen aus Holz und Weidengeflecht; seine Glasfenster werden gerade dank einer Spende des Heritage Fund zur ursprünglichen Leuchtkraft restauriert. In der nördlichen Ecke des Gartens liegt der Hundefriedhof, eine Reihe schlichter Grabsteine von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, auf denen die Herren von Ongley und Shuttleworth ihre treuen vierbeinigen Freunde verewigt haben, die aus aller Welt bis hin nach Japan stammten. Neben den Wegen stehen gelegentlich verstreute Statuen, ein Adler, ein Löwe, vielleicht schweizerisch oder doch eher englisch, hinter dem im leichtgrotesken Kontrast eine grosse Wedgewood Vase prangt.



In der Mitte dann das Swiss Cottage, zweistöckig, auf einer Seite in einen künstlichen Hügel hineingebaut, so dass der untere Raum ebenerdig zugänglich ist, während man den Raum der zweiten Etage auf einer Art Rampe erreicht und von dort auf der andern Seite in eine sanft abfallende Mulde mit Brunnen und Rhododendren blickt. Um den oberen Raum, der, eng gestuhlt, vielleicht Platz für 15 Gäste bietet, verläuft aussen ein Steg, auf dessen Geländer zwei Pfauen sassen und uns unbewegt bäugten. Der Vorbau weist die gleichen Säulchen wie der indische Kiosk auf, mit einem spitz zulaufenden Dach, das innen mit einem bizarren Muster aus Föhrenzapfen geschmückt ist.

In den Schatten gestellt wird dieses kuriose Stilgemisch durch das Grotto, eine kreuz- oder kirchenförmige Anlage mit Stalagmiten und Stalaktiken aus Zement, überwuchert von Dutzenden verschiedener Farne und Moose in allen Abstufungen von Grün und in der Mitte

von einer Glaskuppel überwölbt. Die gleiche Sorgfalt bei der Auswahl und Pflege der Pflanzen zeigt sich auch in dem erst kürzlich restaurierten Steingarten.



Ja, der *Swiss Garden* wollte uns als beschauliches Idyll erscheinen und einen Ausflug Wert. Aber er ist wohl zu unspektakulär und liegt zu abgelegen, besonders für Benützer öffentlicher Verkehrsmittel, um als Touristenattraktion zu florieren. Unter kommerziellem Druck wird er für Hochzeiten vermietet, und zweimal im Jahr finden öffentliche Veranstaltungen statt, im Sommer eine viktorianische *tea party*, zum Abschluss der Saison ein *candlelight walk*, der, wie wir dem Lokalanzeiger, dem *Biggleswade Chronicle*, entnahmen, just am Sonntag nach unserem Besuch stattfinden sollte, zum Thema *Love and Mystery*, Eintritt 3 Pfund, Erfrischungen inbegriffen, und die Teilnehmer wurden gebeten, ihre eigenen Lampen oder Laternen mitzubringen.

Ein Cottage für die Queen

[...]

Und eines für Dickens

Zehn Jahre nach der Queen erhielt auch Charles Dickens ein Schweizer Chalet geschenkt, vom französischen Schauspieler Charles Fechter. Fechter spielt in der Dickens-Literatur gelegentlich die Rolle des nichtsnutzigen Glücksjägers, doch mit dem Chalet bereitete er dem Bestsellerautor eine unerwartete Freude. Dickens hatte 1856 das Landhaus Gad's Hill an der Strasse zwischen Rochester und Gravesend erworben, das ihm der leichtlebige Vater einst als Traum eines erfolgreichen Lebens vorgegaukelt hatte. Kurz vor Weihnachten 1864 trafen im

benachbarten Bahnhof Higham 56 Pakete für ihn ein, die das Schweizer Chalet in 94 Teilen enthielten. Der Schriftsteller und seine Freunde transportierten es in Stosskarren in den Park um Cobham Hall und bauten es vis-a-vis seinem Haus auf. In dem schmalen *Cottage*, das aus zwei übereinander gelegenen Zimmern bestand, liess Dickens fünf Spiegel installieren, die das wechselnde Tageslicht reflektierten, und mit einem Teleskop suchte er die umliegende Landschaft ab. Später legte er einen unterirdischen Verbindungsgang unter der Strasse zwischen Wohnhaus und *Cottage* an. Zunehmend benutzte er das *Cottage* als Schreibstube. Hoch oben zwischen den Wipfeln der umstehenden Bäume, umschwirrt von Vögeln und Schmetterlingen, entstanden grosse Teile von *Our Mutual Friend* (1865).



Das Geschenk erinnerte Dickens an glückliche Zeiten in der Schweiz. Erstmals war er im November 1844, von Italien kommend, über den Simplon nach Freiburg und von dort nach Strassburg gewandert. Länger weilte er dann 1846 in der Schweiz. Von Juni bis Oktober mietete er die Villa Rosemont in Lausanne, für 250 Franken pro Monat. Nach den Erfahrungen im katholischen Italien sang er ein Loblied auf protestantische Reinlichkeit und Fleiss im Waadtland und in Genf. Mit Bekannten bestieg er den Grossen Sankt Bernard und zeigte sich von den Schweizer Alpen überwältigt, die er später verschiedentlich in seinem Werk beschrieb. Auch besuchte er Schloss Chillon sowie eine Blindenanstalt, die der Genfer und Londoner Bankier William Haldimand neben andern mäzenatischen Einrichtungen mit dem in London erworbenen Reichtum gegründet hatte. Im Oktober 1846 erlebte Dickens in Genf, wie nach heftigen Barrikadenkämpfen die katholische, sonderbundfreundliche Regierung gestürzt wurde. Als Liberaler mit antikatholischen Ressentiments stand er auf Seiten der republikanischen Aufständischen. Als er die Schweiz am 16. November verliess, meinte er im Vergleich mit den kürzlich bereisten USA und Italien: „Ich glaube nicht, dass es manche Flecken auf der Landkarte gibt, wo wir solche positiven Erinnerungen hinter uns gelassen haben. [...] Ich werde die Schweizer und die Schweiz immer hochleben lassen.“ Wenig später bekräftigte er in einem Brief gegenüber einem Bekannten: „Kritisier mir die Schweizer nicht zu hart. Sie sind ein Stachel in der Seite der europäischen Despoten und ein braves Volk, das nachbarschaftlich mit den von Jesuiten verseuchten Königtümern auf der lichter Seite der Berge lebt. Ich werde immer bereit sein, für die Schweiz meinen Hut in die Luft und meinen Fehdehandschuh ins Gefecht zu werfen.“

Doch bei Dickens zeigte sich auch die Ambivalenz der Schweiz-Begeisterung. So sehr er die landschaftliche Schönheit und Ruhe genoss, fehlten ihm doch die grosstädtischen

Anregungen, um seinen Roman *Dombey and Son* in Lausanne fertig schreiben zu können, so dass er nach Genf und dann Paris weiterzog. 1853 kehrte er ein letztes Mal, mit Wilkie Collins, in die Schweiz zurück. Die Schweizer Alpen bildeten den schauerlichen Schauplatz des dramatischen Endes einer seiner letzten Weihnachtsgeschichten, der zusammen mit Collins verfassten *No Thoroughfare* (1867). Weniger düster waren die Erinnerungen im autobiografischen *David Copperfield* (1850) ausgefallen, in dessen 43. Kapitel der Titelheld nach dem Tod seiner Frau und der Schurkerei seines besten Freundes Steerforth Gesundung auf dem Kontinent sucht, wobei David Copperfield nach der herben Schroffheit des Simplonübergangs durch die Ruhe eines Schweizer Tals neu belebt wird.

Nach dem zweiten Aufenthalt in der Schweiz vertraute Dickens einem Freund an, er hege zuweilen „die Idee, in der Schweiz über die Schneegrenze hinaufzusteigen und in einem atemraubenden Kloster zu leben“. Ein ferner Nachklang davon findet sich in *Little Dorrit* (1857).

Noch vor der persönlichen Bekanntschaft mit der Schweiz war diese in Dickens Roman *Martin Chuzzlewit* (1844) aufgetaucht, in dessen 17. Kapitel Missis Norris in allen europäischen Sprachen singt, darunter auch in „Schweizerisch“; was einem Korrespondenten in der englischen Zeitschrift *Notes & Queries* die Bemerkung Wert war, hier habe der grosse Dickens geirrt, da es keine Sprache gebe, die man als „Schweizerisch“ bezeichnen dürfe. Der selbe Fehler sei schon Walter Scott in seinem Roman *Anne of Geierstein* (1829) unterlaufen, was, angesichts von Dickens Verehrung für Scott, die Frage aufwerfe, ob ersterer von letzterem beeinflusst worden sei. Worauf ein zweiter Einsender anmerkte, im Falle des historischen Romans von Scott sei der Sprachgebrauch einer „schweizerischen“ Sprache womöglich gerechtfertigt, weil im Spätmittelalter sich noch kein verbindliches Hochdeutsch herausgebildet habe und so das Schweizerdeutsche gleichberechtigt neben andern deutschen Dialekten als eigene Sprache habe angesehen werden können. Als ich die Frage einem deutschen Freund, den ich während seiner längeren Lehrtätigkeit in London kennen gelernt hatte und der mittlerweile als Linguistikprofessor an eine deutsche Universität zurückgekehrt war, bei einem Besuch unterbreitete, erklärte er sich, über einem guten vietnamesischen Essen, aus dem Stegreif heraus in dieser diffizilen historischen Frage überfordert, verwies mich allerdings auf eine kürzlich erschienene dicke Studie über Deutsch als Fremdsprache im Mittelalter sowie an eine englische Kollegin, die als Spezialistin für Fragen des Schweizerdeutschen und damit wohl auch des „Schweizerischen“ gelten dürfe; eine Spur, die ich dann aber aus Zeitmangel nicht weiter verfolgte, da, wenn auch nicht für Scott so doch für

Dickens festzustehen scheint, dass es sich bei der Aufzählung des „Schweizerischen“ als eigene Sprache um einen Lapsus handelt.

Fest steht ebenfalls, dass Dickens in seinem *Swiss Cottage* am 8. Juni 1870 die letzten Zeilen seines Lebens zum Roman *The Mystery of Edwin Drood* schrieb. Nach Dickens Tod erwarb Sohn Charley das ganze Anwesen, konnte es aber nur bis 1878 in der Familie halten. 1924 wurde Gad's Hill eine Schule. Das *Cottage* wurde erneut zerlegt, nach London verfrachtet und Lord Darnley übergeben, der es ganz nahe an den ursprünglichen Standort zurückbrachte, nämlich in das Anwesen von Cobham Hall, das sich seit 1713 im Besitz seiner Familie befand. Als die Darnleys 1961 ihren Besitz verkauften, wurde Cobham Hall, wie Gad's Hill, eine Privatschule. Das *Swiss Cottage* wurde von der Dickens Fellowship Society erworben, die es der Rochester City Corporation schenkte.

So trat das Chalet eine weitere Reise an, diesmal ins Zentrum von Rochester, zum historischen Eastgate House, wo ein Charles Dickens Centre errichtet worden war. Von Rochesters alter High Street geht ein Durchgang ab, der sich nach links in einen kleinen Platz öffnet, an dem das *Swiss Cottage* eine neue Heimat gefunden hat. Ein kleiner Teich wimmelt voller Fische, auf zwei Seiten des Platzes sind Sitzbänke unter berankten Lauben versteckt, in



denen sich ungestört ein Lunch verzehren lässt. Es sei für sie als Kind eine grosse Sache gewesen, erzählte uns eine Frau mittleren Alters, die wir dort trafen, als das *Cottage* 1961 an seinen Platz gehievt wurde; den prächtigen Baum am Eingang des Platzes habe sie als jungen Schössling in Erinnerung, während ihr das *Cottage* selber bei ihren regelmässigen Besuchen damals imposanter und weiträumiger als heute vorgekommen sei. Tatsächlich sind die Proportionen des Chalets unschweizerisch: Nicht breit an den Boden geduckt ist es, sondern hoch in den Himmel schiessend. Das Innere lässt sich heute nicht mehr begutachten, da das weit gereiste Haus wegen struktureller Schäden für Besucher geschlossen ist. Im Jahre 2000 wurde immerhin die Aussenseite renoviert, in den originalen Farben gestrichen, einem eigentümlichen, geradezu schrillen Beige, mit zart hellblauen Fensterläden und Weissm

Geländer sowie ebensolchem Dachfirst. So blickt Dickens' *Swiss Cottage*, samt englischem Löwen in der Balustrade des ersten Stocks, melancholisch über den Platz.

[...]

An mehr interessiert?



Dann buchen Sie einen Vortrag (contact@stefanhowald.ch)

Oder kaufen Sie das Buch (www.NZZ-buchverlag.ch)



Inhalt

Vorwort

Kurzer Überblick über das Immobilienvermögen

Ye Olde Swiss Cottage – Swiss Garden in Bedfordshire – Ein Cottage für die Queen – Und eines für Dickens – Westminster Bridge is falling down – Vom Big Ben zur Eglise Suisse – Swiss Light und Schweizer Fahne

Die Bergler in den Städten sind nicht ganz so unschuldig

Abschaum der Menschheit – Die Engelschen so man nampft die Gugler – Zwingli, Calvin und die Folgen – He! Meine Schweizer! – Asyl für Königsmörder – Goldene Mittelstrasse des Glücks – Societé des Suisses – Obstalden retour – Interniert in Genf – Ein Schweizer Kulturzentrum

Heidi high

Ursula Andress als tolle Schwedin – Blutgeld – Wiederkehr der Kühe – Hanf und andere Vögel – Mit der Schweiz rechnen – Weder Rümli noch Ramlung – Kuckucksuhr, zum Letzten – Helvetica bold – Ursula Andress als atemraubende Schwedin

Common Sense und Fair Play

Lettres sur les Anglais et les Français – Ein Schweizer Besucher in Berkshire – Freiheit und Kinderarbeit – Unter englischer Flagge auf dem Zürichsee – Brother mountaineers – Neuenburger Handel – Ideale der Barmherzigkeit – The Tragedy of Europe

Von Geld und militärischem Geist

Textilien gegen Bücher – Bei den Gaussens auf Brookmans Park – Haldimand, Prevost & Co – Belgrave Square – Auf nach Indien – Schweizer Indianerkrieger – «Gewissensbisse, dass er so eilig davongelaufen» – Haldimand County

Gelehrtenrepubliken

Auf der Suche nach Reverend Randolph – Horrorfilm und Nierenleiden – Warum die British Library auch rätoromanische Bücher führt – The wild Swiss – Eine kleine knöcherne Hand – Ein Lord im Berner Oberland

Spinning Jenny und Fastfood

The Art of Artificial Mineral Waters – Spinnereien – Noch mehr Spinnereien – «Albions Sonne leuchtet auch uns» – Zwei Herren Brown – Von Niederglatt nach Bombay – Vorbild und Konkurrenz – Tessiner Fastfood – Unione Ticinese – Von Ritz zu Mosimann

Die Weiten der Alpen

«Greti, to her birthday, from Mama» – Ufaug Ena – Taverne und Kloster – «Auf unbegreiflich zarte Art behandelt» – Miss Jemima bucht eine Pauschalreise – Lady Mountaineers – Llewelyn und das Steinhuhn

Robinson und Spione

Robinsonaden – The Swiss Family Robinson – Fünf Sätze zu Heidi – Todessturz im Berner Oberland – Anarchisten in Genf – Neutralität wie einen Dackel spazierenführen – Something happened – Firman S.A. – In der Uniform einer Berner Hausfrau

Aufwachsen mit Tottenham und King Crimson

The Swiss Beatles – BeatPopProtest – Blues und Avantgarde – Am Hof von King Crimson – Roundhouse und Soho – Fussball vor der Haustüre – Alles, was ich über England am gewissesten weiss – Die Säulen des Herakles – Fitness und Müesli

ELF

Management Leadership Executive MBA – After Work-Party Chill out – Von Events umstellt – Vorsicht vor Fashion Victims – Wo ist der Beef?

Insular denken

Warum wir uns ähneln, oder nicht – ein paar Schlussfolgerungen

Anmerkungen

Bildnachweis

Literatur

Register